

Liebe Erfurterinnen und Erfurter, liebe Gäste,

ich bin sehr froh, dass wir heute hier auf dem Theaterplatz stehen, um gemeinsam mit 10.000en anderen Menschen Erfurt als weltoffene, vielfältige und standhaft demokratische Stadt zu repräsentieren und deutlich zu machen „Demokratie braucht Kultur“. Angesichts des großen Interesses der nationalen und internationalen Presse ist dies auch ein wesentlicher Beitrag für das Ansehen unserer Stadt in der Welt.

Dieses Wochenende in Erfurt wird – so meine Hoffnung - nicht nur deshalb in die Geschichte eingehen, weil ein Mann, der gerichtsfest als Faschist bezeichnet werden darf, strategisch seinen Einfluss auf die nationale Führung einer Partei ausbaut, die hier in Thüringen und im benachbarten Sachsen-Anhalt mit einer Wählerschaft von rund 40 Prozent mehr Unterstützung hat als die derzeitigen Regierungsparteien zusammen. In beiden Bundesländern wurde diese Partei vom jeweiligen Verfassungsschutz als gesichert rechtsextrem eingestuft.

Dieses Wochenende in Erfurt wird – deshalb bin ich mit vielen anderen hier - auch deshalb in die Geschichte eingehen, weil viele Demokratinnen und Demokraten aufgestanden und sich der Gefahr für unsere Verfassung entgegengestellt haben.

Worin liegt diese Gefahr genau? Jede und jeder möge sich ein eigenes Bild machen. Als Wissenschaftlerin empfehle ich die Lektüre eines Gutachtens der renommierten Gesellschaft für Freiheitsrechte, für das maßgeblich vier Juristinnen und Juristen, eine Soziologin, ein Ethnologe, ein Datenanalyst und ein Recherche-Experte ein Jahr lang gearbeitet haben und das über Spenden finanziert wurde.

Als Historikerin und Leiterin des Erinnerungsortes Topf & Söhne frage ich mich: Was können wir aus der Geschichte lernen?

Die NSDAP ist 1933 auf parlamentarischem Weg an die Macht gekommen. In der Reichstagswahl im Juli 1932 hatte die NSDAP 37,4 Prozent erreicht. Obwohl sie sich bei den schon im November 1932 erneut stattfindenden Reichstagswahlen verschlechtert hatte, ernannte Reichspräsident Paul von Hindenburg den Parteivorsitzenden der NSDAP Adolf Hitler am 30. Januar 1933 zum Reichskanzler. Die Demokratie wurde damit auf demokratischem Wege abgeschafft. Das Ergebnis ist bekannt.

Und damit ist ein zentraler Unterschied zwischen der Situation 1932 und heute markiert. Wir wissen heute anders als die Zeitgenossinnen und –genossen von 1932, wohin die Zerstörung der Demokratie führte: zum Massenmord an Menschen mit geistiger, psychischer oder physischer Beeinträchtigung mit 300.000 Opfern, zum Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion mit 27 Millionen Opfern, zum Völkermord an Jüdinnen und Juden mit 6 Millionen Opfern und zum Völkermord an Sinti und Roma mit geschätzt 500.000 Opfern.

Die Anerkennung dieser Opfer wurde in der Demokratie nach 1945 vor allem von den Überlebenden erkämpft, gegen das Verschweigen, Verharmlosen und Verleugnen der Täter. Diese Anerkennung zu bewahren, zu vermitteln und zu verteidigen, schulden wir nicht nur den Opfern und ihren Nachkommen. Die Anerkennung dieser Opfer ist einem moralischen Maßstab gleich eine Voraussetzung für eine Gesellschaft, die sich immer wieder aktiv an ihre Pflicht zur Mitmenschlichkeit erinnern lassen will.

Menschenfeindlichkeit ist in ihrer Form vielfältig und wandelbar. Etwa wenn rechtsextreme Antisemiten heute Jüdinnen und Juden nicht mehr als „Bedrohung für die arische Rasse“ bekämpfen, sondern sich als ihre Freunde inszenieren und gleichzeitig die Erinnerung an die nationalsozialistischen Verbrechen als „Identitätsstörung“ und „Nationalmasochismus“ geißeln. „Selbstheilung“, so der Tenor, gäbe es nur durch eine „patriotische Kulturpolitik“, die auf die „guten

Seiten der deutschen Geschichte“ und das sind angeblich jene vor 1933 fokussiert. Doch den Holocaust zu relativieren, zu leugnen oder zu instrumentalisieren – das ist Antisemitismus.

Esther Bejarano ist eine der jüdischen Überlebenden der Shoah, deren Gedächtnis der Erinnerungsort Topf & Söhne mit einem lebensgeschichtlichen Videointerview auf seiner Webseite wahrt. Selbst schon hochbetagt, sprach sie immer noch mit Jugendlichen, machte Musik und gab uns dieses Interview in der Hoffnung (Zitat): „Wenn man aber weiß, was damals geschah und warum das geschah, dann habe ich die Hoffnung, dass so etwas nie wieder passieren kann.“

Esther wurde 1924 in Saarlouis in einer musikalischen Familie geboren, ihr Vater war Kantor. Esther war die jüngste von vier Geschwistern. 1935 wurde das Saarland an das Deutsche Reich angeschlossen, der Vater verlor seine Stelle und wurde im Novemberpogroms 1938 inhaftiert, die Schwester Ruth von der SA schwer misshandelt. Zwei andere Geschwister hatten zuvor noch in die USA bzw. nach Palästina fliehen können. Ruth und die Eltern wurden 1941/42 von den Nationalsozialisten ermordet.

Esther wurde 1943 allein in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert und überlebte dort nur, weil eine Akkordeonspielerin für das von der SS eingerichtete sogenannte Mädchenorchester gesucht wurde. Sie meldete sich, obwohl sie seit ihrer Kindheit Klavier, aber noch nie Akkordeon gespielt hatte.

Nach dem Krieg wanderte sie nach Palästina aus und arbeitete als Sängerin, Akkordeonspielerin und Musiklehrerin. 1960 kehrte sie mit ihrer Familie nach Deutschland zurück – ihre durch die Lagerhaft geschwächte Gesundheit ertrug das Klima in Israel nicht. Als sie 1978 in Hamburg eine Boutique führte, musste sie beobachten, dass die NPD einen Stand vor ihrem Schaufenster aufstellte. Als es zur Auseinandersetzung zwischen einer Gruppe von Gegendemonstranten und der Polizei kam, mischte sich Esther Bejarano ein. Zu sehen, dass Neonazis von Polizisten geschützt werden, war für sie als Auschwitz-Überlebende unerträglich. Sie wurde Mitglied der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes, gründete mit anderen Überlebenden das Auschwitz-Komitee in der Bundesrepublik Deutschland und wurde im Internationalen Auschwitz Komitee aktiv. Nun trat sie wieder als Sängerin vor allem jüdischer Lieder auf und berichtete in Zeitzeugengesprächen über ihr Leben. Als das Berliner Finanzamt der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes 2019 temporär die Gemeinnützigkeit absprach, schrieb Esther Bejarano als Ehrenvorsitzende der Vereinigung in einem Offenen Brief an den damaligen Finanzminister Olaf Scholz, der ihr sieben Jahre zuvor das Große Bundesverdienstkreuz für ihr jahrzehntelanges antifaschistisches Engagement verliehen hatte (Zitat): „Das Haus brennt – und Sie sperren die Feuerwehr aus.“

Noch im hohen Alter stand Esther Bejarano mit Rappern auf der Bühne und rief insbesondere die Jugend auf, ihre Stimme gegen Antisemitismus, Rassismus und Rechtsextremismus zu erheben.

Esther Bejarano starb vor fünf Jahren in Hamburg im Alter von 96 Jahren. Oft hatte sie bei ihren Auftritten das Lied „Mir lebn ejbig“ – Wir leben ewig – gesungen. Das jiddische Widerstands- und Überlebenslied wurde 1943 von dem litauisch-jüdisch-russischen Dichter Lejb Rosenthal im Wilnaer Ghetto komponiert und aufgeführt, der kurz vor Kriegsende mit 28 Jahren von den Nationalsozialisten ermordet wurde.

Um an Esther Bejarano und ihre Botschaft zu erinnern, spielt nun Ivana Dutt, Akkordeonlehrerin an der städtischen Musikschule, für Sie „Mir leben ejbig“.

Ihr danke Ihnen fürs Zuhören und komme gerne mit Ihnen an unserem Stand ins Gespräch.

